

Was sind Vorurteile?

Vorurteile sind stabile negative Einstellungen gegenüber Gruppen bzw. Personen, die dieser Gruppe angehören.

Vorurteile beruhen oftmals nicht auf eigenen Erfahrungen, sondern werden übernommen.

Besonders schwache Persönlichkeiten stützen sich auf Vorurteile.

Einleitung

Vorurteile begleiten unseren Alltag. Jeder hat Vorurteile - nur man selbst nicht. Wie ist dies möglich? Wieso erkenne ich die Vorurteile bei anderen, aber meine eigenen nicht? Warum verteidige ich mich gegen den Vorwurf, ich hätte dieses oder jenes Vorurteil und versuche, mein Urteil als realitätsgerecht zu beweisen? Ist ein Vorurteil also etwas Falsches oder gar Schlechtes? Gibt es nicht auch positive Voreingenommenheit?

Im Alltagsverständnis gebrauchen wir den Begriff Vorurteil, um ausgeprägte positive und negative Urteile oder Einstellungen eines Mitmenschen über ein Vorurteilsobjekt zu bezeichnen, wenn wir diese für nicht realitätsgerecht halten und der Betreffende trotz Gegenargumenten nicht von seiner Meinung abrückt. Da wir in unseren Urteilen zumeist nur unsere Sichtweise wiedergeben und Urteile fast immer gewisse Verallgemeinerungen enthalten, sind in jedem Urteil Momente des Vorurteilhaften zu finden.

Begriffsbestimmung

In dieser Allgemeinheit ist der Begriff Vorurteil aber wenig brauchbar. Deshalb hat die Vorurteilsforschung, im Wesentlichen die Psychologie, die Sozialpsychologie und die Soziologie, ihn stärker eingegrenzt und von anderen Urteilen und Einstellungen abgehoben.

Der **Vorurteilsbegriff** ist wesentlich durch seinen **normativen, moralischen Gehalt** bestimmt.

Demnach unterscheiden sich Vorurteile von anderen Einstellungen nicht durch spezifische innere Qualitäten, sondern durch ihre **soziale Unerwünschtheit**.

Als Vorurteile erscheinen also nur soziale Urteile, die gegen anerkannte menschliche Wertvorstellungen verstoßen, nämlich gegen die Normen der

- **Rationalität**, das heißt, sie verletzen das Gebot, über andere Menschen nur auf der Basis eines möglichst sicheren und geprüften Wissens zu urteilen. Vorurteile verletzen diese „Rationalitätsnorm“ durch vorschnelles Urteilen ohne genauere Kenntnis des Sachverhaltes, durch starres, dogmatisches Festhalten an Fehlurteilen, indem triftige Gegenargumente nicht anerkannt werden, und durch falsche Verallgemeinerungen, die von Einzelfällen auf allgemeine Gültigkeit schließen.

- **Gerechtigkeit** (Gleichbehandlung), das heißt, sie behandeln Menschen oder Menschengruppen ungleich, die eigene Gruppe wird nach anderen Maßstäben beurteilt als andere Gruppen. Vorurteile lassen eine faire Abwägung der jeweils besonderen Umstände vermissen, unter denen Mitglieder anderer Gruppen bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zeigen.
- **Mitmenschlichkeit**, das heißt, sie sind durch Intoleranz und Ablehnung des Anderen als eines Mitmenschen und Individuums gekennzeichnet, ihnen fehlt das Moment der Empathie, ein positives Sich-Hineinversetzen in andere Menschen.

Unsere Definition, die diese Aspekte der "sozialen Unerwünschtheit" einbezieht, schränkt den Vorurteilsbegriff in doppelter Weise ein: Er steht nur für negative Einstellungen (obwohl positive Verallgemeinerungen wie "Die Juden sind intelligent" auch falsch sein können) und ist nur auf Einstellungen zu Menschen, genauer Menschengruppen, bezogen.

Vorurteile sind demnach stabile negative Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe bzw. einem Individuum, weil es zu dieser Gruppe gerechnet wird.¹



¹ <https://www.bpb.de/izpb/9680/was-sind-vorurteile?p=all>

Gruppenarbeit

1. Wie bilden sich Vorurteile?

Von klein auf lernen wir, Menschen in Schubladen zu stecken. Wir verinnerlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau, Alt und Jung und lernen, dass es Menschen mit anderer Hautfarbe oder Religion gibt. Fast automatisch ordnen wir Angehörige, Freunde und Unbekannte ein. Das kann zu Vorurteilen führen.

Menschen in Schubladen zu stecken, ist erst einmal praktisch, weil es hilft, sich einen Überblick zu verschaffen und Situationen einzuschätzen. Wir lernen schon früh, Zusammenhänge zwischen bestimmten Gruppen von Menschen und ihrem Verhalten herzustellen. Ein Beispiel: Frauen sind fürsorglich, alte Menschen ungeschickt beim Umgang mit Smartphones und Computern. Schubladen können manchmal praktisch sein, zum Beispiel, um einer Gefahr aus dem Weg zu gehen: Manchmal macht man lieber einen kleinen Umweg, um die Begegnung mit bestimmten Menschen zu vermeiden.

Das alles passiert im Kopf, von allein, sozusagen „auf Autopilot“. Aber die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sich solche Zuordnungen von „Schubladen“ und „Verhalten“ verfestigen. Man hat von vornherein ein Urteil. Man glaubt, es genau zu wissen. So entstehen vorschnelle Urteile, also Vorurteile.

Bei Vorurteilen geht man davon aus, dass sich sämtliche Mitglieder einer bestimmten Gruppe auf eine bestimmte Weise verhalten werden. Vielleicht hast du bewusst oder unbewusst gelernt, dass Frauen nicht gut Auto fahren können? Dann ist es ein Vorurteil, wenn du glaubst, dass jede Frau - auch eine, die du gar nicht kennst - nicht einparken kann.²

Die Neigung, Erlebtes in Kategorien zu verstauen ist angeboren. Neunzig Prozent des menschlichen Denkens und Fühlens sind, so schätzen Forscher, von Vorurteilen geprägt. Das ist an sich nichts Schlechtes, denn es hilft dem Gehirn bei der Arbeit.

Entwicklung von Vorurteilen bei Kindern

Mädchen können nicht so gut Fußball spielen wie Jungen und haben keine Ahnung von Autos. Dafür können sie besser tanzen und stellen nicht so viel an wie Jungen. Schon im Kleinkindalter werden Vorurteile wie diese gepflegt. Und zwar von jedem. „Etwa im Alter von drei bis vier Jahren beginnen Kinder zunächst das eigene Geschlecht, später auch die eigene ethnische Gruppe oder Nationalität zu bevorzugen“, weiß Prof. Dr. Andreas Beelmann von der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Das gehöre zu einer ganz normalen Persönlichkeitsentwicklung, erläutert der Direktor des Instituts für Psychologie. „Problematisch wird es erst dann, wenn die positivere Bewertung der eigenen sozialen Gruppe, die im Laufe der Identitätsbildung ganz automatisch einsetzt,

²<https://www.annefrank.org/de/themen/vorurteile-und-stereotypen/wie-entstehen-vorurteile/>

irgendwann in Vorurteile, Benachteiligung und Diskriminierung anderer umschlägt“, so Prof. Beelmann weiter.

Demnach nimmt die Entwicklung von Vorurteilen bei Kindern im Vorschulalter stetig zu und erreicht zwischen fünf und sieben Jahren einen Höhepunkt. Mit zunehmendem Alter der Kinder kehrt sich diese Entwicklung um und die Vorurteile werden weniger. „Dies spiegelt die normale geistige Entwicklung von Kindern wider“, erläutert Prof. Beelmann. „Während sie zunächst soziale Kategorisierungen von Erwachsenen vorzugsweise den Eltern übernehmen, dann durch Abgrenzung von Personen anderer sozialer Gruppen ihre eigene Identität finden müssen, lernen sie später zu differenzieren und individuelle Bewertungsmuster gewinnen die Oberhand über pauschale Stereotype.“ In diesem Alter sehen die Psychologen daher einen idealen Zeitpunkt, um mit gezielten Präventionsprogrammen gegen Vorurteile vorzugehen. „Prävention, die in diesem Alter einsetzt, unterstützt den normalen Entwicklungsverlauf, der dadurch verstärkt wird“, so Beelmann. Wie die aktuelle Studie und die bisherigen Erfahrungen der Jenaer Psychologen mit ihrem eigenen Präventionsprogramm zeigen, nehmen die Vorurteile im Grundschulalter besonders stark ab, wenn Kinder Kontakt zu Mitgliedern von sozialen Fremdgruppen haben, etwa zu Kindern anderer Nationalität oder Hautfarbe. „Das funktioniert auch, wenn der Kontakt gar nicht zu realen Personen besteht, sondern über Bücher oder erzählte Geschichten vermittelt wird.“

Das Grundschulalter sei aber auch eine kritische Zeit, in der sich Vorurteile verfestigen könnten. „Wenn es keinerlei Kontakt zu sozialen Fremdgruppen gibt, kann man auch keine persönlichen Erfahrungen machen und hält an pauschalen negativen Bewertungen länger fest.“ Hierin sehen die Wissenschaftler etwa eine Erklärung dafür, dass in Regionen mit sehr niedrigem Anteil an Ausländern und Migranten häufig die Fremdenfeindlichkeit besonders hoch ist.

Außerdem haben die Jenaer Psychologen festgestellt, dass sich auch bei Kindern sozialer Minderheiten soziale Einstellungen und Vorurteile anders entwickeln. Sie haben gegenüber der Mehrheit erst einmal gar keine negative, oft sogar eine positive Einstellung. Der Grund: Die Mehrheit genießt in der Regel einen gesellschaftlich höheren Status und wird als Vorbild angesehen. Erst später, mit der selbst erfahrenen Benachteiligung, entstehen bei ihnen Vorurteile, die sich dann viel hartnäckiger halten als bei anderen Kindern. „In diesem Fall muss Prävention früher einsetzen“, ist Beelmann überzeugt, damit es gar nicht soweit komme.

Grundsätzlich, das unterstreicht der Psychologe von der Jenaer Universität deutlich, bedeuten die Ergebnisse der aktuellen Untersuchung aber nicht, dass sich im späteren Kindes- und Jugendalter nichts mehr an der Einstellung zu anderen sozialen Gruppen ändere. Das sei dann aber sehr vom sozialen Umfeld, also zum Beispiel von Normen in unserer Gesellschaft und weniger von der Persönlichkeitsentwicklung abhängig. Toleranz lasse sich dagegen in jedem Alter fördern. Das „Rezept“ der Psychologen dafür: Möglichst vielfältige Kontakte zu Personen, die zu unterschiedlichen sozialen Gruppen gehören. „Wer sich mit vielen Gruppen identifizieren kann, wird Menschen seltener pauschal bewerten oder sogar diskriminieren“, sagt Prof. Beelmann.³

³ <https://www.erzieherin.de/entwicklung-von-vorurteilen-bei-kindern.html>

2. Welchen Sinn haben Vorurteile?

Schubladendenken hilft dem Gehirn bei der Arbeit.

Enorme Datenmengen muss das Gehirn täglich verarbeiten. Das schafft es, indem es Gehörtes, Gesehenes und Erlebtes in „Schubladen“ steckt und die Inhalte der einzelnen Schubladen über Assoziationen miteinander verknüpft. Laufend werden neue Kategorien geschaffen; ein riesiges Netzwerk entsteht. Schubladendenken und Vorurteile vereinfachen die Komplexität, sparen Zeit und erleichtern die Navigation im Datenschwungel.

Vorurteile entstehen aus Einzelbeobachtungen. Werden diese dann aufs Gesamte übertragen, verzerren sie das Bild. Weil Vorurteile von einem auf alle und von allen auf einen schließen, pauschalisieren und verallgemeinern sie. Auf diese Weise werden alle Schweizer zu gemütlischen aber pünktlichen Menschen, alle Frauen zu Quasselstrippen und alle Bayern zu Lederhosenträgern.

Weil ein Vorurteil fast immer ein komplizierter Mix aus wahr und falsch ist (es gibt ja tatsächlich quasselnde Frauen) ist ihm kaum beizukommen. Vorurteile sind in allen Bildungsschichten zu Hause und machen vor keiner sozialen Schicht halt. Wo sie haften, sind sie nicht mehr wegzukriegen. Mitunter werden sie sogar von einer Generation auf die nächste weitergegeben und werden auf diese Weise steinalt.

Zwei Mechanismen greifen bei der Entstehung von Vorurteilen ineinander: Selektive Wahrnehmung und die Tendenz, zu generalisieren. Der Mensch sucht sich aus, was er sehen möchte, und das Gehirn passt das Gesehene und Erlebte an das Vorurteil an, anstatt umgekehrt: Eine schlecht einparkende Frau gießt das gängige Vorurteil in Beton, und hundert perfekte Parkerinnen können daran nichts ändern.

Der Bremer Sozialpsychologe Jens Förster fand vor einigen Jahren heraus, dass Vorurteile auch auf die Betroffenen selbst wirken. In Experimenten fand er heraus, dass Blondinen schlechter rechnen, wenn man ihnen vor dem Test Blondinenwitze erzählt, und dass es Männern am Wortschatz mangelt, wenn sie im Experiment mit diesem Klischee konfrontiert werden. Im Fahrsimulator stellten sich Frauen ungeschickter an, wenn sie zuvor ihr Geschlecht angegeben hatten.⁴

Was ist der „Vorteil“ von Vorurteilen?

Sie stellen eine Ungleichwertigkeit her: Vorurteile machen Menschen ungleich in der Welt. So dient etwa Sexismus dazu, eine Ungleichwertigkeit zu schaffen, die sowohl dem geltenden Recht in Deutschland wie auch allen Fakten völlig entgegenläuft. Warum überhaupt sollte es Unterschiede im Wert geben zwischen Männern und Frauen, Christen und Juden?

⁴ https://libellius.de/artikel/vorurteile-wie-sie-entstehen-und-wofuer-sie-gut-sind_001_51750cfa6fcc0

Sie vermitteln eine Bindung an eine Gruppe, die die Vorurteile teilt. Der Antisemitismus der Rechtsextremen etwa dient zweierlei: Einerseits ist er Ausdruck einer imaginierten, rassischen Überlegenheit, sorgt aber auch für eine hohe Bindung innerhalb der Gruppe, weil er gesellschaftlich so stark sanktioniert wird. Rechtsextremismus könnte ohne Vorurteile nicht überleben.

- Sie geben dem Äußernden ein **Gefühl der Kontrolle und der Macht**
- Sie geben ein Gefühl des **Selbstwertes** durch die Abwertung anderer.
- Sie geben das Gefühl, **besonders wissend** zu sein, Zusammenhänge besser zu durchschauen als andere.⁵

⁵ <https://www.belltower.news/jeder-mensch-hat-vorurteile-ist-das-problematisch-32182/>

3. Wann werden Vorurteile gefährlich?

Vorurteile sind meist negativ. Sie können großen Einfluss darauf haben, wie wir uns gegenüber anderen Menschen verhalten und mit welcher Erwartungshaltung wir ihnen begegnen. Das kann sehr gefährlich sein.

Vorurteile können gefährlich werden, wenn sie in großem Maßstab verbreitet werden, etwa über Medien wie Zeitungen, Fernsehen und Rundfunk oder die sozialen Medien. Wenn immer wieder negative Dinge über eine bestimmte Gruppe gesagt werden, heißt es aufpassen. Vor allem, wenn nicht genug Widerspruch dagegen aufkommt. Dann besteht die Gefahr, dass immer mehr Menschen daran glauben.

Negative Vorurteile, die in großem Maßstab in einer Gesellschaft vorkommen, können zu Spannungen zwischen einzelnen Gruppen führen. Oder dazu, dass manche Gruppen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religion benachteiligt oder ungleich behandelt werden. Wir nennen das Diskriminierung.

Wenn Mitglieder einer bestimmten Gruppe – meist einer Minderheit – oft zu hören bekommen, dass sie nicht dazugehören, wird es für diese Gruppe schwierig, ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten. Es kann dann passieren, dass sich einige von ihnen von der Gesellschaft abwenden.

Die Geschichte hat gelehrt, wohin es führen kann, wenn Vorurteile „von oben“ verbreitet werden. Etwa wenn Politiker damit Stimmen gewinnen wollen. Oder wenn eine Regierung auf der Grundlage von Vorurteilen Gesetze gegen eine bestimmte Gruppe erlässt. Dann werden Menschen ausgegrenzt und verfolgt. Und dann sind Vorurteile wirklich lebensbedrohlich.⁶

Wenn die Zuschreibung, die wir mit einer Gruppe verbinden, negativ ist, generalisierend und abwertend ist, ist sie für den sozialen Frieden einer Gesellschaft problematisch besonders, wenn die Vorurteile verhaltensrelevant werden, also zu Taten führen, etwa zu Diskriminierung. Ob das passiert, ist aber nicht allein von meiner Einstellung abhängig, sondern auch davon, wie das Umfeld reagiert, wenn ich Vorurteile zu Taten werden lasse: Welche Normen gelten in meiner Gesellschaft? Wird es sanktioniert, wenn ich Gruppen diskriminiere? Ernte ich Zustimmung? Komme ich ins Gefängnis, weil es strafbar ist?

⁶ <https://www.annefrank.org/de/themen/vorurteile-und-stereotypen/wann-werden-vorurteile-wirklich-gefahrlich/>

Abschluss

4. Wie geht man am besten mit Vorurteilen um?

1. **Benennen.** Gleichwertigkeit herstellen.
2. **Kontakte** herstellen denn nach heutigem Kenntnisstand reduziert nichts Vorurteile so gut wie Kontakte zu Menschen aus der Gruppe, gegen die ich Vorurteile habe.
3. **Perspektivwechsel** ermöglichen kann ich vermitteln, was es heißt, in der diskriminierten Rolle zu sein?

Was wirkt am besten gegen problematische Vorurteile?

Es gibt keinen Königsweg, sondern viele kleine Schritte. Eine einzelne Ausstellung zur Verfolgung von Juden beseitigt nicht den Antisemitismus in einer Gesellschaft, ist aber ein wichtiger Beitrag. Vorurteile sind hartnäckig, Menschen neigen dazu, sie beizubehalten. Überzeugten Rechtsextremen etwa gelingt es spielend, Gegenargumente in ihre Vorurteilsstrukturen einzubauen. Es hilft also nur eine immer währende, kleinteilige Arbeit an den gesellschaftlichen Normen. Ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig das ist, ist die Islamfeindschaft. Die gibt es nämlich erst seit dem 11. September 2001. Deshalb hat die Gesellschaft dazu noch keine gesellschaftlichen Normen ausgebildet, was die aktuellen Diskussionen abbilden.

- **Soziale Einstellungen verändern:** Es geht also nicht darum, individuelle Einstellungen zu verändern; das ist nämlich äußerst schwierig, weil auch mit vielen Verlusten verbunden, z.B. des Freundeskreises. Es geht darum, soziale Einstellungen zu verändern. Eine Gesellschaft muss stark und klar sein in ihrer Werteorientierung, muss die Gleichwertigkeit aller Menschen und die Integration von vielen wirklich wollen.
- **Neue Generationen:** Mit 7 bis 8 Jahren bilden Kinder stabile Vorurteile aus. Es ist wichtig, ihnen immer wieder deutlich **Werte und Normen zu vermitteln**, Gleichwertigkeit, Menschenrechte, das Schätzen von Vielfalt.
- **Grundüberzeugungen gelten:** An Grundüberzeugungen, wie etwa dem Schutz von Minderheiten, dürfen öffentliche Diskurse nicht rütteln auch zum Beispiel in Diskussionen über Arbeitslose.
- **Alternative Identifikationsangebote:** Vielleicht kann ich stolz sein, als Bürger einer lokalen Gemeinschaft, wenn ich etwas für die Zivilgesellschaft geleistet habe, statt auf hohlen Nationalstolz?
- **Aufmerksam machen:** Wie schon Theodor W. Adorno wusste: Wer die Mechanismen des Vorurteils kennt, fällt ihnen nicht so leicht anheim.
- **Perspektivwechsel:** Bei der Arbeit mit Jugendlichen ist es wichtig zu vermitteln, wie verletzend Abwertung ist, wie weh das tut. Wer das einmal erlebt hat, entwickelt Schutzmechanismen und fällt nicht so leicht auf Vorurteile herein. Und die meisten Jugendlichen machen solche Erfahrungen in ihrem Alltag, wenn sie im Sport nicht in die Mannschaft gewählt werden, die beste Freundin sie plötzlich schneidet. Hier kann man die Jugendlichen stärker abholen.
- **Lob und Anerkennung** der eigenen Person: Wer sich wertgeschätzt fühlt, muss nicht andere abwerten, um sich besser zu fühlen.⁷

⁷ <https://www.belltower.news/jeder-mensch-hat-vorurteile-ist-das-problematisch-32182/>